

rade weil ihre eigne Vergangenheit, soweit man sie kannte, beklatscht wurde, war es tapfer, daß sie beiden Gästen ihr Haus freundlich aufstat und die Wege nach Kräften ebnete. Nicht ohne Wehmut sehn wir das unheilbare Zerwürfniß mit dem Schwager nahen und die anfangs helle Stimmung der Frauen füreinander in finstern Haß ausarten, der Carolinen geradezu mörderische Wendungen entlockt, denn sie war grausamer Bosheit mächtig, und der Dorothea zu abscheulichen Unwahrheiten verführt. So weit wäre es bei allen Gegensätzen nie gekommen ohne das größte Ereignis in Carolinens Dasein: die Erscheinung Schellings.

Am 5. Oktober 1798 zog von Sachsen her als neuberufener außerordentlicher Professor der Philosophie Friedrich Wilhelm Joseph Schelling in Jena ein. Er zählte erst dreißig Jahre, stand aber in der Schöpfermacht einer genialen Frühreife und brachte ein ungeheures, von jeder kleinlichen Eitelkeit freies Selbstgefühl mit. Der trotzige Schwabe, von gedrungenem Wuchs und unregelmäßigen Gesichtszügen, aus denen die hellen Augen blizten, imponierte sofort im Hörsaal wie am Schlegelschen Leetisch durch Geist und Kraft, so wenig er darauf ausging, liebenswürdig zu erscheinen. Einem jungen General der französischen Revolution verglich ihn dann Dorothea; „Granit“ ist der Ausdruck Carolinens, den Friedrich mit der ahnungslosen Frage nach einer „Granitin“ erwidert. Goethes Neigung gewann er für alle Zeiten dermaßen, daß „der alte Herr“ ihn zum Hausfreund erhob und sogar ein gemeinsames großes Naturgedicht plante. Denn wie Schelling die romantische Ästhetik mit neuen tiefen Ideen vom Unendlichen im Endlichen befruchtete, so war seine Philosophie der Poesie innig verschwistert. In ihm lag eine weit stärkere dichterische Potenz als in den Brüdern Schlegel, soviel